

Bildung für Alle - auf dem Weg zur Integrität

Dr. Erwin Beck, Rektor der Pädagogischen Hochschule St.Gallen

Sehr geehrter Herr Kantonsratspräsident, sehr geehrter Herr Regierungspräsident
Sehr geehrte Damen und Herren der Schulleitung und aller Mitarbeitenden der HPS Flawil
Liebe Festgemeinde

Ich gratuliere Ihnen herzlich zum 50-jährigen Bestehen Ihrer Heilpädagogischen Schule Flawil und kann Ihnen gleich zu Beginn meines kleinen Beitrags zu Ihrer Jubiläumsfeier sagen:

Sie haben allen Grund stolz zu sein über diese segensreiche Einrichtung, eine Heilpädagogische Schule, die blüht, die notwendig ist, die eine wichtige Aufgabe erfüllt und die Sie heute zu Recht feiern – gelungen und ausgiebig feiern.

Auf dem Weg zu mehr Integrität...

Hat er gerade Integrität gesagt? Meint er vielleicht Integration oder gar Inklusion? Nein, er meint tatsächlich Integrität – vollgültig, gleichberechtigt, akzeptiert und anerkannt wie alle andern – in den verschiedenen Formen unserer Gemeinschaft, unserer Gesellschaft leben. Mit Einschränkungen vielleicht, aber in der Geltung, der Zumutung von Möglichkeiten und Teilnahme nicht "invalid", sondern **valid, ganz im Sinn der ungeteilten Würde des Menschen**. Sicher mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Beteiligung, aber immer mit dem Anspruch, so selbständig und selbstverantwortlich wie immer nur möglich. Und mit dem Anspruch auf ein würdevolles Leben, auch wenn es durch Einschränkungen erschwert oder einfach beeinträchtigt ist.

Warum ist das wichtig? Warum muss das ein Ziel sein? Warum ist mir das gerade an dieser heutigen Feier so wichtig? Und ist der Anspruch nicht etwas verwegen? Hat der Pädagoge, der da spricht, vielleicht etwas gar romantische Vorstellungen vom Leben? Das Leben von Menschen, die gerade in so lebenswichtigen Fähigkeiten wie des Sich-ohne-Hilfe-frei-Bewegens, des uneingeschränkten Sehens, des genauen Hörens, des klaren Denkens und Fühlens und Problemlösens und des schnellen Aufnehmens von Neuem, des gewandten Lernens von Sprechen, Schreiben, Rechnen, Lesen, des Sich-in-verschiedensten-Situationen-Zurechtfindens, des Liebens und Leidens, des eigenständigen Bewältigens von Alltag, Arbeit und Freizeit- leichte bis ganz erhebliche Einschränkungen haben?

Integrität jedes einzelnen Menschen in einer zivilisierten, demokratischen Gesellschaft setzt voraus, dass Verschiedenartigkeit anerkannt ist, dass gleiche Rechte für alle vorausgesetzt sind und dass gegenseitige Akzeptanz unabhängig von den körperlichen, geistigen und sozialen Voraussetzungen der verschiedenen Menschen in dieser Gesellschaft gewährleistet sind.

Alle haben Raum, sich selbst und in der Gemeinschaft zu sein, ungeachtet der Verschiedenartigkeiten und ungeachtet der bestehenden Einschränkungen oder Handicaps. Alle werden als Menschen und Individuen geachtet. Alle können als integrale, von andern akzeptierte Personen in dieser Gesellschaft leben.

Integrität meint also, seine eigene Würde haben, akzeptiert sein, teilnehmen dürfen, dazu gehören, nicht ausgeschlossen sein, nicht aufgrund von körperlichen, geistigen oder sozialen Einschränkungen ausgeschlossen werden.

Ich möchte nun aufzeigen, was das (1.) mit uns zu tun hat, was es (2.) mit Ihrer Institution der hier und heute besonders gefeierten Heilpädagogischen Schule Flawil zu tun hat, was es mit den Menschen zu tun hat, für die Sie mit Ihrer Institution der Heilpädagogischen Schule Flawil einen ganz wichtigen Bezugspunkt, einen Hafen, einen Lernort erster Güte geschaffen haben. Aber auch (3.), was es politisch und gesellschaftspolitisch bedeutet und was alle Beteiligten dazu beitragen können, dass es immer besser gelingt, auch mit Menschen mit Behinderungen gemeinsam einen Weg zu gehen, der zu mehr Integrität führt.

Wie wir Integrität erfahren und erleben

Viele von uns, die hier an dieser Feier versammelt sind, geniessen den Vorzug, eine Tätigkeit auszuüben, die Ansehen geniesst. Regierungspräsident oder Präsident des Kantonsrates, Schulleiter oder Rektor, Gemeinderätin, Schulrätin, Lehrerin, Rechtsanwalt, Ärztin u.v.a.m. – wir sind im Vollbesitz vieler Kräfte, haben Berufe, die uns erfüllen, sind von vielen Leuten angesehen, erleben, was es heisst, ernst genommen zu werden. Was wir in der Arbeit und oft auch in der Gesellschaft tun, ist anerkannt, im besten Fall sogar geschätzt. Hier sind auch viele geliebte Mütter und geschätzte Väter versammelt. Wir alle haben unsere Freundes- und Bekanntenkreise, zu denen wir uns als dazugehörig empfinden. Wir erleben uns

nützlich, wirksam, respektiert, geliebt und beliebt und empfinden das als wesentlichen Teil unserer Integrität. Uns wird die Würde nicht abgesprochen. Manchmal spricht man sogar noch von Würdenträgern.

Wir alle wissen aber auch, dass wir empfindlich darauf reagieren, wenn diese erlebte Integrität in Frage gestellt wird, sei es, weil wir etwas nicht gut gemacht haben und wir deswegen kritisiert werden oder sei es gar, weil man uns etwas abspricht, nicht zumutet oder nicht mehr zumutet. Alle hier Anwesenden könnten Beispiele dazu erzählen. Da schreit es schnell in uns auf: ‚Na, hören Sie mal, wie reden Sie eigentlich mit mir?‘ Solche Reaktionen zeigen, dass jemand verletzt worden ist, dass man ihm auf den Schlips getreten ist, ihn nicht ernst genommen hat. Ein Verstoss gegen die Integrität.

Das spürt man schon bei ganz kleinen Begebenheiten. Ich habe letzthin Folgendes erlebt. Ich war auf dem Weg ins Bildungsdepartement, als vom gegenüber liegenden Schulhausplatz ein Fussball über die Strasse auf mich zurollte. Ich holte beherzt mit dem rechten Fuss aus und spielte den Ball direkt in die Hände des dort stehenden Jungen zurück, der neben dem Tor stand. Da rief ein anderer Knabe: Wow, hesch gseh, de alt Maa het zrugg gschosse...! Ich spürte einen Stich in der Herzgegend, aber nicht etwa, weil mich das ungewohnte morgendliche Ballspiel überfordert hätte, sondern weil der Junge mit seinem verwunderten Ausruf kundtat, dass er nicht erwartet hätte, dass der Alte noch sportlich genug ist, zurück zu kicken. Darüber kann man lachen, aber es sticht bereits.

Schwieriger wird's in folgendem Beispiel: Einer unserer Bekannten, nennen wir ihn Konrad, erlebte mit etwa 25 Jahren einen Kletterunfall, in welchem er sich beim Fallen an einer Wand in den eigenen Seilen verhedderte. Dabei schlang sich das Seil so unglücklich um Konrads Hals, dass er ohnmächtig an der Wand hängen blieb. Bis er gerettet wurde, muss sein Gehirn offensichtlich zu lange nicht ausreichend mit Blut und Sauerstoff versorgt worden sein, was letztlich dazu führte, dass er partiell behindert blieb. Das wirkte sich so aus, dass Konrad sich nicht mehr wie vorher frei bewegen konnte, sondern partielle Lähmungen, die nicht mehr zu heilen waren, ihm einen stark hinkenden Gang mit schlenkernden Armen verursachten und zudem war seine Sprechfähigkeit gestört, so dass er nur sehr stockend und schwer verständlich reden konnte. Seine geistigen Fähigkeiten waren

aber nicht betroffen durch diesen tragischen Unfall. Die Erfahrungen, die Konrad im Alltag in der Folge machen musste, waren tragisch. Bei zahlreichen Begegnungen mit neuen Leuten wurde er aufgrund seines hinkenden Ganges und seiner schlecht artikulierten, stockenden Sprechweise gleich als „beschränkt“ gesehen. Selten kam eine ernsthafte Kommunikation zustande. Zum Glück konnte Konrad einer normalen Arbeit nachgehen und seine vor dem Unfall entstandenen sozialen Netze nutzen, sonst wäre er wohl ausgegrenzt worden.

Man kann an diesem Beispiel zwei Aspekte erkennen, die uns beide zu denken geben müssen. Zum einen, wie schnell einzelne Besonderheiten (Hinken, Stammeln) in der öffentlichen Begegnung zu vorschnellen Fehleinschätzungen (der kann nicht richtig denken, der ist nicht ganz normal) führen können. Zum andern, wie schnell unser sogenannt normales Leben durch ein plötzliches Schicksal zu einem besonderen Leben eines behinderten Menschen werden kann. Dazu müssen Sie nicht einmal etwas Gefährliches tun. Ein Hirnschlag, ein Autounfall, ein Fehltritt auf der Kellertreppe können ähnlich tragische Folgen haben.

In Bezug auf die von mir angezielte Integrität eines jeden Menschen ungeachtet seiner Einschränkungen und Besonderheiten, ist Folgendes zu erkennen: Zu dieser Integrität der Menschen mit Behinderung können diejenigen sogenannten nicht behinderten Menschen mit ihrem Verhalten und ihrer Offenheit ganz wesentlich beitragen. Aufmerksamkeit statt Vorurteile, Offenheit statt Abgrenzung, Neugieriges-auf-andere-Zugehen statt Abwerten und Abwehren. Lauter Stichworte – echte S t i c h-worte.

Ihr Stich soll darauf aufmerksam machen, dass wir mit wenig Aufwand etwas bewirken können. Wenn wir den Menschen mit einer Behinderung offen und souverän begegnen, spüren sie, dass wir sie ernst nehmen, sie mit Respekt behandeln. Und dann erst zeigt sich auch, was wir von ihnen lernen können. Ich weiss, wovon ich spreche. Wir haben 2011 eine blinde Praktikantin in unserem Rektoratssekretariat aufgenommen und ich bin überzeugt, dass wir alle von ihr mindestens soviel gelernt haben in diesem gemeinsamen Jahr wie sie von uns.

Wie Grundlagen für die Integrität von Menschen mit Behinderungen geschaffen werden...

Meine sehr verehrten Damen und Herren, als die Not für zahlreiche Kinder mit besonderem Förderbedarf gross war – heute vor 50 Jahren – gründete Werner Ermatinger mit ebenso beherzten und von der Notwendigkeit der besonderen Schule überzeugten Kolleginnen und Kollegen die Heilpädagogische Schule Flawil. Das allein wäre eine besonders schöne Geschichte für eine Festrede. Ich belasse es hier einfach mal bei der Bemerkung: Sehr geehrter Herr Ermatinger, Sie haben damals die Initiative zur Gründung der HPS Flawil ergriffen und dann auch als erster Schulleiter gewirkt. Ich nehme Sie als leuchtendes Beispiel und als Vertreter all jener Pioniere, die in diesem Bereich gewirkt haben und heute noch wirken – Ihnen allen gebührt ein grosser Dank und uneingeschränkte Bewunderung für diese Leistung. Die betroffenen Kinder, deren Eltern und eine ebenso dankbare Öffentlichkeit sehen dies ebenso. Solche Pioniere, solchen Mut, solche Aufopferung und Hingabe und solche Überzeugungen brauchen wir in der Bildung und brauchen wir in unserer Gesellschaft. Not und Probleme erkennen, Ideen haben und dann auch wirklich etwas tun, das zu einer wichtigen, und wie wir heute sehen, blühenden Einrichtung geworden ist und das weiter bleiben wird, ist eine wunderbare Tat, die gar nicht genug gefeiert werden kann. Ich danke Ihnen, Herr Ermatinger, und allen, die mit Ihnen und nach Ihnen dieses hoffnungsvolle Projekt begonnen und weitergeführt haben – tausend Dank.

Warum ist das so wichtig?

An der HPS Flawil werden mit viel Engagement und in enger Verbindung mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen Voraussetzungen geschaffen, die für eine möglichst eigenständige Lebensführung der Menschen mit Behinderung erforderlich sind. Es wird unter erschwerten Bedingungen, aber mit viel pädagogischem und didaktischem Geschick und mit einem uneingeschränkten Glauben an Machbares, Erreichbares, also mit pädagogischem Optimismus an den Kompetenzen gearbeitet, die es den Kindern, Jugendlichen und später jungen Erwachsenen erlauben, in Arbeitsprozesse und gesellschaftliche Netze hineinzuwachsen, sich Fähigkeiten und Fertigkeiten für ihre Lebensgestaltung zu erwerben

und Freude an den eigenen Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten zu erfahren. Hier erleben sie sich wirksam, erfahren Perspektiven, notwendige Voraussetzungen für das Leben zu Hause und letztlich auch für das Leben draussen.

Bei Ihnen an der Heilpädagogischen Schule haben sie einen sicheren Hafen, einen geschützten Raum, hier ist es bedeutend windstillter als draussen im Leben, aber hier und zu Hause können die Wurzeln wachsen, die wir uns beim Aufwachsen wünschen und die trotz der erschwerten Bedingungen den notwendigen Halt geben. Dabei ist der Schonraum einer heilpädagogischen Schule auch ein nicht ungefährlicher Raum. Soviel Verständnis und Einfühlungsvermögen erfahren sie sonst kaum. Manchmal entsteht daraus eine gefährliche Situation der Abhängigkeit, aus der dann zu gegebener Zeit auch hinauszufinden ist.

Das sind sich die Schulleiter, die Betreuenden und Lehrenden aber schon bewusst. Es ist ihnen allen klar, dass zu einer guten Bildung und Erziehung nicht nur Wurzeln sondern auch Flügel gehören. Also auch für diese Kinder und Jugendlichen gilt, dass sie zu gegebener Zeit möglichst selbständig und eigenverantwortlich ihr Leben bestimmen sollten. Sie müssen sich dem Wind des Lebens draussen aussetzen. Diese Ablösung gehört dazu. Denn Abhängigkeit schränkt die Integrität einer Person ein und sollte, soweit dies die Umstände erlauben, überwunden werden können.

Vieles, was in der Heilpädagogischen Schule an Fördermöglichkeiten besteht und genutzt wird, kann an einer Regelschule nur zum Teil angeboten werden. Daher ist die Umsetzung der radikalen Philosophie der Integration von behinderten Kindern in die bestehenden Regelklassen nur beschränkt möglich. Wird diese Philosophie unsorgfältig und ohne die dazu notwendigen Fördervoraussetzungen umgesetzt, wird sie scheitern. Natürlich gibt es auch gelungene Beispiele für integrierte Schulungsmöglichkeiten. Das kann ebenfalls eine erfolgreiche Strategie der Vorbereitung von Lebensgestaltung unter erschwerten Bedingungen sein. Für das Ziel, behinderte Personen als selbständige und selbstwirksame Personen heranwachsen zu lassen, so dass sie als integere Personen wahrgenommen werden, sind verschiedene Wege denkbar: separiert in Heilpädagogischen Schulen als auch teil- und vollintegriert in Regelklassen, sofern die notwendigen Voraussetzungen dazu bestehen.

Zur Aufgabe von Politik und Öffentlichkeit

Die vielen lachenden Kindergesichter in der HPS Flawil zeigen, dass ein hoher Grad an Lebensfreude und Wohlbefinden erreicht werden konnte. Diese lachenden, freudvollen und strahlenden Kindergesichter führen mich wie eine Art Auftrag zum dritten Punkt, zur Aufgabe von Politik und Öffentlichkeit.

Schon vor 20 Jahren hat die UNESCO im Namen der Vereinten Nationen in der Erklärung von Salamanca 1994 eine Bildung für Alle proklamiert. Darin steht u.a. Folgendes:

- „Wir glauben und erklären, dass jedes Kind ein grundsätzliches Recht auf Bildung hat und dass ihm die Möglichkeit gegeben werden muss, ein akzeptables Lernniveau zu erreichen und zu erhalten,
- dass jedes Kind einmalige Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Lernbedürfnisse hat,
- dass Schulsysteme entworfen und Lernprogramme eingerichtet werden sollten, die dieser Vielfalt an Eigenschaften und Bedürfnissen Rechnung tragen,
- dass jene mit besonderen Bedürfnissen Zugang zu regulären Schulen haben müssen, die sie mit einer kindzentrierten Pädagogik, die ihren Bedürfnissen gerecht werden kann, aufnehmen sollten,
- dass Regelschulen mit dieser integrativen Orientierung das beste Mittel sind, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen, die alle willkommen heissen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um Bildung für Alle zu erreichen; darüber hinaus gewährleisten integrative Schulen eine effektive Bildung für den Grossteil aller Kinder und erhöhen die Effizienz sowie schliesslich das Kosten-Nutzen-Verhältnis des gesamten Schulsystems.“

Diesen Grad der Integration haben wir noch nicht, aber wir können aus der Erklärung von damals vor 20 Jahren doch ganz bestimmt Folgendes festhalten:

Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen müssen wir alles tun – auch wenn das teuer sein mag – um sie ihren Bedürfnissen gemäss auszubilden. Es gilt das Prinzip: Bildung für Alle. Wo dies bereits in Regelklassen geschehen kann, wohlan, dort soll es auch geschehen. Dort wo das in entsprechenden Heilpädagogischen Schulen mit ausgezeichneten Lehr- und Betreuungspersonen erfolgreich geschieht, ebenfalls wohlan, da soll es zum Wohle der Kinder geschehen. Für beide Wege aber gilt unbestritten, dass die Politik die dafür notwendigen finanziellen Mittel sprechen muss. Eine intensive Zusammenarbeit der Verantwortlichen der beiden Wege würde sicher wesentlich dazu beitragen, dass für die Kinder noch bessere Voraussetzungen entstehen würden. Auch wenn wir Salamanca nicht schon morgen realisieren werden, so sind die Wege, die Sie, liebe Verantwortliche der

Heilpädagogischen Schule beschreiten, erfolgreich. Die zunehmende Bereitschaft der öffentlichen Schule für Kooperationen ist ein vielversprechender Zwischenweg. Er hilft, etwas zur Einlösung des Postulats der Integrität für alle Menschen beizutragen.

Wie wenig es manchmal braucht, die Wertschätzung zu zeigen, und zwar gerade dann, wenn der andere in einer weniger vorteilhaften Situation ist, zeigt mein abschliessendes kleines Beispiel:

Ich war in meiner Kindheit oft bei zwei Grosstanten zu Gast, bei denen auch die damals fast neunzigjährige Mutter Karolina wohnte. Diese war stark gehbehindert und sass den ganzen Tag in der Stube in einem grossen Fauteuil mit Armlehnen. Sie sagte fast nichts, sass einfach da und strahlte mit wachen Augen uns spielende Kinder an, wenn sie nicht gerade schlief. Die Stube war der einzige geheizte Raum, daher spielten wir Kinder dort. Die eine Grosstante nähte in Heimarbeit Schürzen und die andere kochte und machte den Haushalt. Eines Abends hörte ich folgenden Dialog zwischen der Urgrosstante und einer meiner Grosstanten: „Eigentlich müsste man sterben können, wenn man so alt ist wie ich. Ich bin ja zu nichts mehr nutze.“ „Oh, nein, liebe Mutter“, erwiderte die eine meiner Grosstanten, „das siehst Du nicht richtig, es ist schön, Dich hier zu haben, denn Du bist doch die Zierde unserer Familie.“

Als damaliger Dreikäsehoch verstand ich das zwar nicht ganz, fand es aber schön. Später erst merkte ich, was das mit würdevollem Leben und mit Integrität von Personen zu tun hat.

Ich wünsche uns diese Haltung und ich wünsche Ihnen von der HPS, dass Sie weiterhin mit Leidenschaft, Freude und hoher Befriedigung ihr Werk weiterführen mögen.